

André Kieserling über Niklas Luhmann und die Zähmung des Zufalls

Der Bielefelder Soziologe Prof. Dr. André Kieserling leitet das Projekt »Niklas Luhmann – Theorie als Passion«, das sich der wissenschaftlichen Erschließung und Edition des Nachlasses widmet. Im Zentrum steht ein 90.000 Notizzettel umfassender Zettelkasten. Bibliotheksdirektor Dr. Reinhard Laube hat mit dem Soziologen über Luhmanns Versuch gesprochen, den Zufall zu zähmen.

Herr Kieserling, es gibt ja bedeutende Zettelkästen. Den Zettelkasten des Philosophen Hans Blumenberg, den Zettelkasten des Historikers Reinhart Koselleck. Was ist das Besondere am Zettelkasten von Niklas Luhmann? Den Kasten von Luhmann kennen wir vorerst nur sehr auszugsweise, deshalb muss man immer dann, wenn er als Einheit zum Thema wird, auf Luhmanns eigene Beschreibung von ihm zurückgehen, von der wir aber vorerst nicht wissen können, ob sie auch sachgerecht ausgefallen ist oder nicht vielmehr eine starke Idealisierung darstellt. Noch lückenhafter sind meine Kenntnisse der anderen Kästen, die Sie ansprechen. Aus der Ausstellung in Marbach, wo sie vor einigen Jahren zusammen mit dem Kasten von Luhmann ausgestellt wurden, habe ich immerhin den Eindruck mitgenommen, dass die Sammlungen von Blumenberg und von Koselleck sachthematisch gegliedert sind, also aus Zettelserien bestehen, die ein jeweils bestimmtes Thema festhalten, und zwar oft über Hunderte von Einträgen hinweg. Solche Serien finden sich natürlich auch bei Luhmann. Aber die eigentliche Leistung seines eigenen Kastens sah er in den Querverweisen, die zwischen den sachlich und zeitlich

differenzierten Teilen der Sammlung hin- und herlaufen. Die begrifflichen Zusammenhänge, die sich aus einer abstrakt angesetzten Theorie ergeben, verbinden miteinander recht Entlegenes, und die Ordnungstechnik des Kastens sollte sich eignen, gerade solche Verbindungen deutlich zu machen, und zwar nach Möglichkeit mehr davon, als der Autor selbst schon vor Augen hatte.

Also nicht nur Begriffe und Namen, sondern Verweisungen auf Sachzusammenhänge. Kann man vielleicht in eine Formel gießen, wie es um die Wissensordnung in diesem Zettelkasten steht? Der wichtigste Aspekt ist sicher, dass es keine Punkt-für-Punkt-Entsprechungen zur Welt außerhalb des Kastens gibt. Natürlich hat jede Notiz ihr Thema, und natürlich ist damit immer auch ein Aspekt bezeichnet, der darüber hinaus außerhalb der eigenen Theoriebildung zählt. Aber die Notizen kommen nicht unverwandelt von außen nach innen. Die Einzelnotiz wird an einer bestimmten Stelle abgelegt, die thematisch passen muss, aber in dieser Zuordnung steckt bereits eine Entscheidung, und die anderen Stellen, an denen sie ebenfalls, wenn auch mit anderen Konsequenzen, hätte eingestellt werden können, werden über Querverweise markiert. Das ist eine durchaus eigene Ordnung des Wissens, denn zu diesen anderen Möglichkeiten des Eingestelltwerdens gibt es keine Entsprechung außerhalb von Kasten und Theorie.

Ist es denn überhaupt eine Wissensordnung oder sind es nicht vielmehr mehrere Ordnungen? Das ist nicht leicht zu



André Kieserling

beantworten. Zum einen hat Luhmann immer versucht, sehr verschiedenartige Theorien zu verbinden, ohne im schlechten Sinne eklektisch zu werden. Der frühe und mittlere Luhmann hat zum Beispiel versucht, normative Theorien über einfache Sachverhalte mit deskriptiven Theorien über komplexe Sachverhalte zu verbinden in der Annahme, dass komplexe Handlungssysteme sich selbst vereinfachen müssen, wenn sie für die Bestimmung von Einzelhandlungen etwas besagen sollen. Später hat er versucht, Theorien über asymmetrische und lineare Verhältnisse mit Theorien über symmetrische und zirkuläre Verhältnisse zu verbinden, und auch dies in der Annahme, dass damit eine Art von Reduktionszwang im zirkulär konstituierten System selbst nachgezeichnet wird. Rein werksgeschichtlich gesehen gibt es also mehrere Formen, verschiedenartige Theorien zu kombinieren. Eine der interessantesten Frage an den Kasten wäre, ob er diesen Formenwandel mitausgelöst hat oder ob er sich den Änderungen in den Denkgewohnheiten des Autors nur angepasst hat. Ob wir Fragen dieses Typs jemals werden beantworten können, steht freilich dahin.

Kann man denn sagen, dass er die Ordnung noch im Griff hatte? Oder kann man vielleicht die Beschreibung, die Sie eben gewählt haben, zum Anlass nehmen, nochmal zu überlegen, inwiefern es richtig ist, wenn Luhmann sagt, er denkt nicht nur einfach alleine, sondern auch der Kasten denkt für ihn? Er hat den Kasten beschrieben als ein Verfahren, die Vorteile von Ordnung mit den Vorteilen von Unordnung zu kombinieren. Es ist viel von Evolution im

Kleinformat darin. Die Variation, also der neue Gedanke, wird notiert und die Frage, wozu man ihn brauchen kann, ist eine ganz andere, die später nach anderen Kriterien, anderen Sachkriterien, vielleicht auch von einem anderen Autor – einem Autor, der sich unterdessen geändert hat – beantwortet wird.

Also kann man vielleicht sagen, hier wird der Zufall organisiert? Ja, das kennen wir ja aus der Wissenschaftsgeschichte, dass die Leute wichtige Entdeckungen dem Zufall verdanken. Sie finden beispielsweise nicht das heraus, was sie gesucht hatten, sondern etwas anderes, von dem sich dann aber herausstellt, dass es sehr viel wertvoller ist als das eigentlich Gesuchte. Um solche Zufälle nutzen zu können, muss man neben der Suchperspektive, in der man enttäuscht wurde, immer auch noch zweite und dritte Perspektiven parat haben, in denen die vermeintliche Enttäuschung auch anders gewertet werden kann. Diese Perspektivenvielfalt ist sicher ein wesentliches Element des Kastens, das hineinorganisiert wurde, um die Wahrscheinlichkeit fruchtbarer Zufälle zu mehrten.

Solche Zufallsfunde in unseren Sammlungen zu organisieren, dass wünschen wir uns. Vielen Dank.

Mit einem Vortrag zum Thema »Mit Zetteln den Zufall zählen. Wie dachte Niklas Luhmann?« eröffnete der Bielefelder Soziologe Prof. Dr. André Kieserling am 3. Mai 2017 das Kolloquium »Sammeln – Forschen – Wissen« in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek.